

*\* Vom Waldorf Astoria zur Quelle des Nils*

1

Folgen Sie den Blutspuren der geheimnisvollen LOTTE auf der Suche nach dem Schlichter von London, Reisen Sie in abenteuerlichen 80 TAGEN DURCHS EWIGE EIS, tanzen Sie im mörderischen MÄNNERBALLETT bis DER SCHLÜSSEL Sie zu NEGRELLA UND SIGNOR CARAMELINO\* und zum MÄDCHEN AUF DEM EIS führt.

1848 - Deutsche Ausgabe

**WEIHNACHTSWÜNSCHE AUS DER EISZEIT**  
**EIN AUSBLICK AUF DIE GROSCHENHEFTSENSATION 2016**

# DIE GRÜNE FEE

GESCHICHTEN AUS  
EIS UND DAMPF

VOGT<sup>2</sup> STEINGRÄBER • JUNGE

# DAS MÄDCHEN AUF DEM EIS

Für Herbert Friedrich, meinen Onkel unter dem Eis.

VON MIA STEINGRÄBER



Das Irmchen erwachte durch einen scharfen Schmerz in ihrer linken Wade. Augenblicklich war sie auf den Beinen und blickte empört in Richtung Ratte II, die sich fauchend von ihr zurückzog: „Ich bin nicht tot, du dummes Vieh, ich schlafe!“ Mädchen und Nager funkelten sich einen Moment lang an und rollten sich dann wieder gemeinsam auf dem Boden zusammen, die eine an die andere geschmiegt. Auch Ratte III, IV und V (Nummer I war letzte Woche von einem Hund erwischt worden), aufgeschreckt durch den plötzlichen Tumult, krochen zurück an ihre Plätze auf und am Irmchen verteilt.

Na wunderbar, jetzt war sie wach! Ein tiefes Grummeln erklang unüberhörbar aus ihrer Magengegend und erinnerte sie daran, dass sie seit drei Tagen nichts mehr gegessen hatte. Der harte Kanten Brot vom vorvorletzten Tag war schon mehr als verdaut und nun war auch der Plan dahin, den Hunger einfach wegzuschlafen. „Ihr könntet ja auch mal was Essbares besorgen. Immer muss ich mich kümmern!“ Ratte IV fiepete kurz, ansonsten war den Tieren der Vorwurf ziemlich egal. Blöde Bande!

Das Irmchen starrte an die Decke der Nische und betrachtete die kleinen Eiszapfen, die sich schon letzte Woche dort gebildet hatten und selbst am Tage nicht mehr wegtauten. Hunger und Kälte. Was für ein Hundeleben! Es war nicht besonders weit hergeholt von Ratte II, ab und an mal zu testen, ob sie sich über Nacht in einen schönen Happen verwandelt hatte. Irgendwann würde sie einfach erfrieren oder verhungern. Beides wäre bestimmt nicht so richtig schön. Sie seufzte und beobachtete die Atemwolke, die dabei ihren Lippen entstieg. Wie eine exzentrische Dame lag sie hier und rauchte. Fehlte nur noch die Opiumpeife. Allem Elend zum Trotz musste sie kichern. Na gut. Schwerfällig wälzte sie sich auf die Seite und machte gerade Anstalten, sich zu erheben, als ein Paar dunkler Herrenstiefel vor ihrer Nische zum Stehen kamen. Augenblicklich war das Irmchen samt Ratten bereit zur Flucht. Niemand wusste,

dass sie hier lebte. Oder doch?

Sie (und Ratte II bis V) waren kurz davor, aus ihrem Unterschlupf hervorzuschließen, als das faltige Gesicht von Herrn Schwarzleben zum Vorschein kam. Puh, nur der! Der Totengräber schaute sie griesgrämig an, also so, wie er immer dreinblickte und bedeutete ihr mit dem Zeigefinger, hervorzukriechen. Das Irmchen verharnte misstrauisch noch einen Moment lang, atmete dann aber erleichtert aus und kroch auf allen viereinen durch das winzige Loch in der Mauer, das den Zugang zu ihrem Heim bildete. Die Ratten hingegen drückten sich in die äußersten Ecken des Lochs und würden sich erst auf den Weg machen, wenn Mann und Mädchen verschwunden waren. Ächzend und mit erneut knurrendem Magen richtete sie sich auf und nahm sich einen kleinen Augenblick, um festzustellen, ob sie alle ihre Körperteile noch spüren konnte. Finger: noch da. Zehen: noch da. Der Rest: etwas steifgefroren, aber noch da. Schön! Noch hatte der Frost ihr nichts vom Leib gefressen. Wie überaus wertvoll war doch dieser lange, große Mantel, den sie neulich „gefunden“ hatte. Sogar ein Schächtelchen mit zwei Zündhölzern hatte sie in der Manteltasche entdeckt, die sie nun vorsichtig hütete wie einen Schatz. Wenn es mal ganz, ganz schlimm kommen und die Kälte ihr tiefer in Mark und Bein kriechen sollte als üblich, würde sie damit ein Feuerchen machen. Egal, wen und was sie damit anlockte: es würde bestimmt nicht so schlimm sein, wie von Väterchen Frost das Blut in Eis verwandelt zu bekommen.

„Komm!“ Herr Schwarzleben wandte sich bereits wieder zum Gehen. Ohne sich nach ihr umzudrehen, setzte er seine langen Spindelbeine in Bewegung und schritt voran. Er wusste, dass sie ihm folgen würde, und tatsächlich machte sich das Irmchen daran, wortlos hinter ihm her zu wackeln.



Der Totengräber war nie sehr gesprächig, was das Mädchen mochte, weil er auch nie Fragen stellte. Außerdem war ihm egal, dass sie nach

Rattenkot stank und vor Dreck starrte. Niemand sonst auf Æsta gab sich mit einer kleinen achtjährigen Vogelscheuche ab, doch Herrn Schwarzleben war einzig wichtig, dass sie mit anpackte. Am liebsten war er wohl ganz für sich. Außer mit ihr umgab er sich eigentlich nur noch mit seinem pikeligen Gehilfen Augustus, dem er mit der Zeit das Plaudern abgewöhnt hatte. Ganz ohne Hilfe ging es eben doch nicht.

Dass er sie abholen kam, war allerdings neu. Sonst musste sie immer fragen gehen, ob sie etwas tun konnte, und nicht selten schickte er sie wieder weg. Egal, der Alte würde schon sagen, was er wollte – wenn er die Zeit für reif hielt. Aber was es auch war: bestimmt würde eine Kelle Suppe dabei rausspringen! Das tat es nämlich meistens. Holla, ein schöner Gedanke! Es wurde wirklich Zeit, wieder etwas in den Bauch zu bekommen, denn offenbar setzte der Hunger ihrem Körper doch ordentlich zu. Ihr Kopf war schon ganz schwindelig, und ihre Beine fühlten sich an wie Pudding. Oh, Pudding, Suppe ... allein der Gedanke ließ ihren Magen grummeln.

Es war nicht weit bis zum Totenacker und nur wenige Menschen waren hier unterwegs. Das Irmchen vermutete, dass dies an dem übermäßig beißenden Wind lag, der in den letzten Tagen wehte. Zu kalt für Schnee, brachte er winzige Eiskristalle mit sich, die wie Nadeln in die Haut stachen. Sie zog ihren alten löchrigen Schal höher über Nase und Mund und drückte ihr filziges Haar samt Wollmütze fester über die Ohren, bis nur noch ihre Augen unbedeckt aus den unzähligen Schichten alter Kleidungsstücke hervorlugten. An klaren Tage besuchte das Irmchen den Friedhof sehr gerne. Die unzähligen Menschen, die nur noch als verschwommene Bündel zu erkennen waren und unter einer tiefen Schicht aus Eis ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, luden sie immer zum Phantasieren ein. Vielleicht war diese Silhouette hier ein Prinz aus einem fernen Königreich, der vor Hunderten von Jahren hergekommen war, um seine Liebste fortzuführen, die als Umriss daneben zu erkennen war. Ein tragisches Schicksal mochte beide ereilt und sie um ihr Leben gebracht haben. Aber im Tod konnten sie nun beisammen sein. Seite an Seite, unverändert schön in ihrer Liebe für alle Ewigkeit. Und vielleicht war das dahinten ihre Mutter, die sie nie kennen gelernt hatte? Gestorben bei ihrer Geburt oder bei dem Versuch, sie aus einem brennenden Haus zu retten, oder verhungert, weil sie ihrer Tochter die letzten Brotkrumen überlassen hatte, bevor sie selbst umgekommen war. Da unten lag sie und wartete, dass sie eines Tages in der gefrorenen Unendlichkeit wieder beisammen sein konnten. Ja, für das Irmchen war der Friedhof

ein Ort zum Träumen.

Heute allerdings bedeckten gefrorener Schnee und Graupel die Gräber und versperrten die Sicht auf Prinzen und Mütter. Bei diesem Wetter war es trostlos hier. Herr Schwarzleben, eingehüllt in einen dicken Mantel aus Walrossleder und Schafsfell, führte sie zu dem kleinen Häuschen, das er am Rande des heute nicht so sehr verwünschten Platzes bewohnte. Er verschwand in dem dazugehörigen Schuppen und tauchte dann mit zwei Spitzhacken, einer Schaufel und einer Feuerschale wieder auf. Doch bevor er etwas davon an sie weiterreichte, drückte er ihr ein kleines papiernes Bündel in die Hand. Das Irmchen schaute ihn fragend an, doch zur Antwort bekam sie nur streng hochgezogene Augenbrauen und ein Nicken in Richtung des Päckchens. Also wickelte sie vorsichtig – was mit ihren dicken Fäustlingen gar nicht so einfach war – das Papier ab. Und hervor kamen zwei belegte Brote! Eins mit Käse! Eins mit Wurst! Mit Käse! Mit Wurst! Butterbrote! Und daneben, ganz klein, so dass sie es fast übersehen hätte, zwei goldbraune Kügelchen. Das Irmchen traute ihren Augen kaum und blickte vorsichtshalber noch einmal zu Herr Schwarzleben.

„Ist das ...?“

Er nickte und schaute dabei drein, als ob er in eine Zitrone gebissen hätte. Marzipan! In ihrem Leben hatte sie noch kein Marzipan gegessen. Nur gesehen in dem Schaufenster des Süßwarenladens; diesem Gebäude aus einer anderen Welt, für dessen Anblick sie halb Æsta durchwandern musste. Aber damit, dass sie mal ein Stück würde kosten können, hatte sie niemals gerechnet! Vorsichtig schnupperte sie daran und allein der Geruch ließ ihr beinahe die Tränen in die Augen steigen.



„Iss! Und dann an die Arbeit. Augustus ist krank.“ Herr Schwarzleben packte die Werkzeuge auf einen kleinen Handschlitten und setzte sich in Bewegung.

Das Irmchen folgte ihm, noch ganz trunken vor Glück. Vorsichtig probierte sie das erste der Brote, das mit Käse, und kostete den unvergleichlichen ersten Bissen nach drei Tagen den Hungerns voll aus, bevor sie den Rest gierig hinunterschlag.

Ehe sie sich versah, war auch das Wurstbrot weg, so dass nur noch der kleine süße Schatz in der Mitte ihres Handschuhs lag. Nein, sie konnte das Marzipan nicht einfach so wegessen! Sie würde es aufheben für eine besondere Gelegenheit. So wie die beiden Zündhölzer. Nur einmal daran lecken. Ja, honigsüß und köstlich, wie sie es sich immer vorgestellt hatte. Unwillkürlich hatte sie die Augen geschlossen und wusste, dass der nächste Tote unter dem Eis, dem sie eine neue Identität geben würde, ein Marzipanfabrikant sein würde. Nein, besser: ein Marzipanverkoster.

„Hier!“ Herr Schwarzleben riss sie harsch aus ihren Träumen und streckte ihr eine der Hacken hin.

Eilig ergriff sie das Werkzeug und wickelte die Marzipankügelchen zurück in eine Ecke des Papiers, in dem sie zuvor verpackt gewesen waren. Vorsichtig verstaute sie sie in ihrer Manteltasche und begann dann an der Stelle zu hacken, die der Totengräber ihr anzeigte.

Das Irmchen hatte im Grunde keinen einzigen Muskel im Körper, anders als der starke Augustus, oder der zähe Herr Schwarzleben, dem man seine Kraft und Ausdauer nur nicht ansah. Und nach wie vor stand sie kurz vor dem Verhungern, selbst wenn ihr Magen sich durch die eilig vertilgten Brote zum Bersten voll anfühlte. Beflügelt durch das wunderbare Geschenk, das der Totengräber ihr gemacht hatte und durch die Wärme, die sie nun in ihrem Rücken spürte, als der alte Mann die Feuerschale entzündete, hackte sie drauf los. Es war ihr egal, dass sie nach kürzester Zeit ihre Arme kaum noch spürte und dass der Schweiß in Strömen lief, nur um gleich wieder in ihrer Kleidung festzufrieren. Sie hatte zu tun und sie hatte eine unvergleichliche Belohnung. Was wollte sie noch?

Gemeinsam begannen Mann und Kind, eine menschengroße Spalte ins Eis zu schlagen und machten dabei sicherlich mehr Pausen und brauchten ganz bestimmt sehr viel länger, als sonst jemand jemals zuvor bei dieser Arbeit. Und eigentlich hatte Herr Schwarzleben das meiste allein gemacht, doch irgendwann war es geschafft!

Das Irmchen wäre vor Erschöpfung am liebsten gleich auf der Stelle tot umgefallen, doch der Gedanke daran, dann nicht mehr in den Genuss des Marzipans kommen zu können, ließ sie für den Moment noch schwankend aufrecht stehen. Herr Schwarzleben nahm ihr die Hacke aus den tauben Fingern, packte das ganze Gerät zurück auf den Schlitten und bedeutete ihr, zu ihrem großen Erstaunen, sich dazu setzen zu dürfen. Da ließ sie sich nicht zweimal bitten und kletterte müde, aber schleunigst hinauf, so dass der Alte Schlitten, Werkzeug und Mädchen zurück zu sei-

ner Hütte ziehen musste.

In dem Häuschen war es warm. Der Ofen bollerte und das Irmchen vermutete, dass Herr Schwarzleben zuvor ordentlich Tran nachgefüllt haben musste. Das Irmchen konnte sich gar nicht mehr erinnern, wie lange es her war, dass sie in einem richtigen, gemütlichen Zimmer gewesen war, und wann ihr das letzte Mal überhaupt nicht kalt gewesen war. Herr Schwarzleben schloss die Tür, zog sich Mantel, Mütze, Handschuhe und Stiefel aus und verstaute alles feinsäuberlich in eine Ecke neben der Tür. Das Irmchen stand derweil nutzlos daneben und fühlte sich wie ein überflüssiges Möbelstück. Sie hätte gerne ein wenig geschlafen, nur so drei bis vier Tage, doch sie ahnte, dass der Alte sie nicht hergebracht hatte, damit sie hier ein ausgedehntes Nickerchen halten konnte. Ohne sie über irgendetwas aufzuklären, ging er an ihr vorbei und stellte eine Kanne Wasser auf die Kochplatte des Ofens und deutete dann auf eine kleine Zinkwanne, die unter dem einzigen Fenster des Raumes platziert war.

„Du kannst du gleich baden. Du stinkst und siehst aus wie eine kleine Ratte.“ Das Irmchen machte den Mund auf. Mehr passierte nicht. Baden? Herr Schwarzleben musterte sie unwirsch.

„Na los, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit. Und stell deine Schuhe auf die Matte. Du machst alles dreckig.“

Das Irmchen begann also Schuhe, die sie auf die Matte stellte, Mantel, Kleid, Strümpfe, Strumpfhose, Hose, Rock und all das, was sie sonst noch am Leib trug, Schicht für Schicht von ihrem Körper zu schälen, während der Alte ihr in der Wanne aus Schnee und heißem Wasser – das vermutlich vorher ebenfalls Schnee gewesen war – ein Bad bereitete. Ihre Schätze, das Marzipan und die Zündhölzer verstaute sie zuletzt in einem ihrer Handschuhe und legte diesen ganz zuoberst auf den lumpigen Haufen aus Kleidungsstücken, der ihren ganzen Besitz darstellte.

Dann stieg sie in das dampfende Wasser. Sofort begann ihre Haut zu kribbeln und zu jucken und ein brauner Film breitete sich von ihrem Körper in der Wanne aus. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie dieses Gefühl mögen sollte oder nicht. Sie entschied sich für ersteres, bis Herr Schwarzleben ihr Seife und Bürste hinhielt. Danach wurde geschrubbt und geziept und gezogen und gescheuert, bis das Wasser einer Schlamm-suppe gleich und die Haut des Irmchens sich anfühlte, als sei sie ihr vom Leib geraspelt worden. Dann wurde noch mit einer Bürste an ihren nun seltsam hellen Haaren gezogen, bis sie einigermaßen glatt waren und auch das war alles andere als angenehm. Erst der Moment war wieder schön, als sie der Wanne entsteigen und zig-fach geflick-

te, aber saubere Kleidung anziehen durfte, die der Totengräber aus einem Sack zog. Da stand sie nun: frisch gewienert, in einem gefütterten hellen Wollkleid, polierten Lederstiefeln und warmen Strumpfhosen, aber immer noch dürr und klein. Eigentlich nicht mehr als eine saubere mickrige Ratte.

„Was ist denn mit meinen richtigen Kleidern?“ Das Irmchen bückte sich nach ihrem Marzipan-Zündholz-Handschuh und drückte ihn sich an die Brust. „Die kommen aber nicht weg!“

Der Alte musterte sie finster, bückte sich dann ebenfalls und packte den gesamten Stapel, um ihn in ein großes Holzfass zu stecken. „Dann waschen wir das Zeug eben“, murrte er und begann flüssige Seife und heißes Wasser aus der dampfenden Kanne vom Ofen hinzuzugießen.

Das Irmchen entspannte sich. Eigentlich war das hier ja alles zu gut, um wahr zu sein. Abgesehen von der schweren Arbeit vorhin vielleicht. Aber dennoch...

„Ääähm, soll ich eigentlich heute noch arbeiten? Ich hab nämlich kein Geld für das heiße Wasser und die Kleider und so. Und ich denk mal, dass sie mir die nicht einfach so geben.“ Erwartungsvoll begegnete sie dem finsteren Blick Herrn Schwarzlebens. Der schwig und rührte mit einem langen Holzstab in der Wäsche herum.

„Schrubben musst du selbst.“ Er reichte ihr ein Waschbrett, und das Irmchen machte sich an die Arbeit. Sie hatte schon oft gesehen, wie gewaschen wurde, und es war gar nicht schwer, das nachzumachen. Zum Schluss wrang der Alte den Stoff aus und hängte ihn an den Ofen zum Trocknen.

„Du gehst mit zu einer Beerdigung. Augustus ist ja krank.“ Die letzten Worte klangen beleidigt. „Aha“, dachte das Irmchen, fragte aber nicht weiter nach, was sie da sollte. Der Totengräber würde ihr schon sagen, was sie wann zu tun hatte ... zu seiner Zeit.



Keine halbe Stunde später stand sie in einer unfassbar schönen und warmen und geräumigen Wohnstube, die wunderbar geschmückt war und in der es nach Gewürzen und leckersten Dingen roch. Im Fenster stand ein geschnitzter Bogen aus wertvollem hellem Holz, auf dem rote Kerzen brannten. Dazwischen tummelten sich winzige Tiere. Um welche Tiere es sich handelte konnte sie nicht sagen; nur dass es weder Wale, noch Hunde, noch Ratten, noch Katzen waren. Auch auf dem Tisch stand ein Kranz aus Holz, auf dem vier entzündete Kerzen steckten und an der Wand hing: ein Weihnachtsbaum! Fein verziert und aus

dunklem Holz gefertigt, geschmückt mit kleinen roten Kugeln und hübschen bemalten Figürchen aller Art: Tiere, Menschen, Geschenke, Kerzen. Weihnachten, na klar! Das hatte sie ganz vergessen. Das war wohl heute. Einmal hatte ein Fremder dem Irmchen zu Weihnachten eine halbe Hartwurst geschenkt und seither mochte sie diesen Feiertag (oder waren es mehrere?), wenngleich er sich für sie gewöhnlich genauso anfühlte wie jeder andere Tag um diese Jahreszeit: sehr dunkel und sehr kalt.

Aber sie musste gestehen, dass dieses Weihnachten schon jetzt anders war. Neue Kleider, ein Bad, Butterbrote, Marzipan! Und dann konnte sie hier in einer warmen Stube stehen und ein wenig schnuppern und ein wenig gucken und ganz viele Eindrücke genießen. Währenddessen hörte sie im Nebenzimmer Herrn Schwarzleben mit der Frau, die ihnen die Tür geöffnet hatte, zanken.

„Sie sollten schon viel früher da sein! Die Gäste kommen in einer halben Stunde und der Friederich ist noch kein Stück hergerichtet. Wissen sie eigentlich, was das für einen Eindruck macht? Eine Frechheit ist das.“

Das Irmchen hatte gehört, dass die Kanzlerin, Gräfin von Niederbroich, oder Gräfin Elsie, wie sie vom Großteil der gemeinen Bevölkerung genannt wurde, sogar einen richtigen Weihnachtsbaum haben sollte. Sie hatte zwar keine Ahnung, was ein richtiger Weihnachtsbaum war, aber wenn er noch toller war, als der hier an der Wand, musste das schon etwas ganz Fabelhaftes sein. Vorsichtig hob sie die Hand, um mit den Fingern ganz behutsam eines der kleinen Männchen zu berühren. Dieser trug eine rote Mütze und hatte eine kleine Trommel vor dem Bauch.

„Hrmhm“, räusperte sich der Alte plötzlich hinter ihr. Das Irmchen fuhr zusammen und schnellte herum. „Wir haben zu tun. Komm!“

Herr Schwarzleben ging voraus ins angrenzende Zimmer und da lag er, der Friederich. Der Mann war mausetot und sah ziemlich elend aus, mit seiner bläulichen Gesichtsfarbe, seinen eingesunkenen Lidern und seinem knitterigen Nachthemd.

„Dann mal los!“

Der Totengräber öffnete die große Tasche, die er aus seiner Hütte mit hierher gebracht hatte und holte allerlei Kram hervor: Pinsel und Farbe, einen Kamm, eine Nagelpeile und allerlei mehr. Das Irmchen stand verdutzt daneben, zum wiederholten Mal an diesem ungewöhnlichen Tag, und guckte bloß.

„Los, los! Wir sind nicht zum Rumstehen hier!“

Und dann legten sie sich ins Zeug. Das Irmchen hatte keine Ahnung von nichts, aber der

Alte leitete sie mit knappen Kommandos an, wie es ein Arzt bei einer Schwester tun würde, und gemeinsam machten sie sich über den armen toten Friederich her. Sie schminkten ihn und kämten ihn, steckten ihn in einen bereitgelegten Anzug, säuberten ihm die Nägel, drapierten die Laken um ihn herum, legten ihm ein paar getrocknete Blumen in die gefalteten Hände und waren mit knapper Not fertig, als der Türklopfer betätigt wurde und die ersten Gäste eintrafen.

Während nun nach und nach immer mehr Leute eintrudelten, die Friederich ihre letzte Ehre erweisen und sich etwas vom vorzüglich aussehenden und duftenden Totenschmaus einverleiben wollten, konnte das Irmchen nicht aufhören, sich den groben Augustus dabei vorzustellen, wie er zusammen mit Herrn Schwarzleben Verblichenen die Gesichter schminkte. Das war schon ein witziges Bild, das sie da vor Augen hatte, auch wenn ihr etwas bange war, dass Gott ihr deshalb ein wenig böse sein könnte. Andererseits war er das vielleicht ohnehin schon. Sonst hätte er ihr wohl ein etwas wärmeres und gemütlicheres Leben mit Mutter und Vater gegönnt.

„Hier“ Herr Schwarzleben drückte ihr einen dampfenden Becher mit Glühwein in die eine und ein Stück Fischpastete in die andere Hand. „Gut gemacht!“

Das Irmchen traute ihren Ohren kaum. Hatte Herr Schwarzleben sie tatsächlich gelobt? Der Alte nippte griesgrämig an seinem eigenen Becher und starrte missmutig unter den Gästen umher.

„Verwöhntes Pack!“, hörte sie ihn noch leise in seinen Glühwein murmeln, bevor sie beschloss, sich nun doch lieber schleunigst auf ihr Festmahl zu stürzen – bevor jemand auf die Idee kam, dass sie hier eigentlich nichts zu suchen hatte.

Zu köstlich! Der Wein machte sie besoffen und noch glücklicher als zuvor und die leckere Pastete füllte ihren mittlerweile wieder gähnend leeren Magen. Das war aber mal wirklich ein richtiges Weihnachtsfest mit allem, was dazu gehörte. Der arme Augustus hatte wirklich ausgesprochenes Pech, gerade jetzt nicht wohl auf zu sein.

„Auf dich, du kranker, starker Kerl!“, dachte sie so bei sich und lehrte ihren Becher. „Nächstes Jahr bist du dann wieder dran.“

Die nächste Stunde stand das Irmchen satt und zufrieden neben Herrn Schwarzleben in einer Zimmerecke und beobachtete die Gesellschaft dabei, wie sie ein wenig um den Toten jammerte und sich ausgiebig selbst mit Essen und Trinken tröstete. Und dann war es Zeit, den Trauermarsch zum Friedhof anzutreten. Das Irmchen wunderte sich ein wenig, dachte sie doch, die Toten, die nicht einsam und allein in einer Gasse ihr Leben

ließen, sondern im Kreise einer gut betuchten Familie starben, würden etwas länger aufgebahrt liegen bleiben, als es dauerte, alle Teller und Schüsseln zu leeren. So drei bis vier Tage. Aber offenbar wurde das hier und heute anders gehandhabt.

Männer und Frauen machten sich daran, in ihre Stiefel zu steigen und in ihre Mäntel zu schlüpfen, während vor der Tür Fackeln entzündet wurden. Draußen wurde es bereits dunkel, und man konnte sich alle Knochen brechen, wenn man auf den zugefrorenen Straßen wegrutschte, weil man nicht genug sah. Das Irmchen fragte sich, wie spät es war. Der Tag kam ihr so unglaublich lang und voll vor, dass es für mehrere Tage gereicht hätte.

Herr Schwarzleben bedeutete ihr, mit ins Nebenzimmer zu gehen. Dort stand vor Friederich auf dem Boden nun eine Bahre aus leichtem Metall, auf die er wohl gehoben werden sollte. Der Alte packte die eine Ecke des Lakens und das Irmchen die andere und – Hauruck! – hoben sie den Toten ... kein Stück. Außer dass der Friederich etwas auf Herrn Schwarzlebens Seite gezogen wurde, passierte gar nichts. Der nicht gerade dünne Mann war einfach zu schwer für das schwache Mädchen.

„Nochmal!“, kommandierte der Totengräber, doch bevor sie einen erneuten Versuch ansetzen konnten, ertönte ein „Ich mach das schon!“, und das Irmchen wurde von einem großen Mann mit buschigem Schnauzbart auf Seite gedrängt. Im Nu lag der Friederich auf der Bahre. Herr Schwarzleben zupfte noch ein wenig die Laken um ihn herum fest und weitere kräftige Männer kamen hinzu, um die Bahre auf ihre Schultern zu hieven. Gerade hoben sie an, als der Blick des Irmchens auf etwas fiel, das in der Nähe von Friederichs rechter Hand aufblitzte: Das Papier, in das ihr Marzipan eingewickelt war!

Sie hatte nach dem Waschen ihre Schätze in die umgeschlagenen Ärmel ihres Wollkleides gestopft und da musste es heraus gefallen sein, als sie sich über den Toten gebeugt hatte.

„Ähm ...“

„Hurtig, das dauert viel zu lange!“ Die unwirschere Frau, die vorhin schon mit Herrn Schwarzleben gezetert hatte, kam in einen schweren Mantel gehüllt hereingewirbelt und machte den Männern Beine. Wenn es Friederichs Frau gewesen war, schien sie nicht sonderlich um ihren verstorbenen Mann zu trauern. Ehe das Irmchen sich versah, waren Männer, Hausherrin, Toter und Marzipankügelchen zur Tür heraus. Herr Schwarzleben stakste hinterdrein und zog sie bis auf die Straße mit sich, bevor er sich eilte, vorne an die Spitze der Prozession zu kommen, gleich neben

den Priester, der nun begann, einen Weihrauchschwenker zu pendeln. Wenige Momente später setzte sich die vollgestopfte Trauergemeinschaft in Bewegung und stimmte das gängige Klagelied an:

„Seht, da sitzt er auf der Matte,  
Aufrecht sitzt er da,  
Mit dem Anstand, den er hatte,  
Als er's Licht noch sah.“

Möglichst unauffällig wieselte das Irmchen zwischen den dick verummten Männern und Frauen hin und her, immer so nahe an den großen Kerlen mit Friederichs Bahre, wie es ging. Warum mussten sie ihn nur auf ihren Schultern tragen? So würde sie niemals an ihr Marzipan kommen. Dafür war sie viel zu klein.

„Doch wo ist die Kraft der Fäuste,  
Wo des Athems Hauch,  
Der noch jüngst zum großen Geiste  
Blies der Pfeife Rauch“

Von wegen großer Geist! Er klaute gerade ihren Schatz! Das Irmchen wagte den Versuch, sich nach oben zu recken. Aber es reichte nicht. Ihre Finger berührten noch nicht einmal annähernd das kalte Metall der Bahre.

„Lass das!“, zischte einer der Träger, und sofort zuckte sie zurück.

„Aber ...“

Der Mann blickte sie böse an und erstickte jeds weitere Aber im Keim. Das durfte doch nicht wahr sein! Es war schlichtweg zu gemein!

„Wohl ihm, er ist hingegangen,  
Wo kein Schnee mehr ist,  
Wo mit Korn die Felder prangen,  
Das von selber spriekt.“

Wenn du selbstwachsendes Korn hast, brauchst du doch mein Marzipan gar nicht. Das Irmchen war nun den Tränen nahe. Fischpastete hin, Butterbrote her. So etwas Wunderbares wie Marzipankügelchen hatte sie in ihrem gesamten Leben nie besessen, und sie hatte bloß einmal daran geleckt. Nur ein einziges Mal! Was hatte sie getan, dass ihr diese eine kleine Kostbarkeit nun wieder genommen wurde?

„Mit den Geistern speist er droben,  
Ließ uns hier allein,  
Dass wir seine Chaten loben  
Und ihn scharren ein.“

Als das Lied endete, hatten sie den Friedhof

erreicht. Es war nun schon richtig dunkel, doch der Wind hatte sich gelegt, und der Himmel klar-te auf. Immer mehr Sterne begannen zu leuchten, und es hätte eine schöne Nacht nach einem schönen Tag sein können. Doch während der Friederich nun zu der Spalte im Eis getragen wurde, die das Irmchen vorhin mit Herrn Schwarzleben geschlagen hatte, konnte sie nur an ihren Verlust denken. Es würde nur noch ein paar wenige Minuten dauern, dann wären Mann und Leckerei von Wasser bedeckt, das noch schneller zu Eis werden würde. Dann wäre das Marzipan für sie verloren.

Die Bahre mit dem Friederich wurde nun neben der Spalte abgestellt, und der Priester begann mit einer einschläfernden Litanei. Das Irmchen glaubte zu wissen, dass es auch Totenritten gab, bei denen der Totenschmaus nach der Beisetzung stattfand. Vermutlich waren die Trauergäste dabei auf dem Friedhof dann sehr ungeduldig, aber vielleicht auch weniger kurz vor dem Einnicken. Gut für das Irmchen, dass diese Gäste hier vor lauter Pastete und Heringsalat ganz dösig waren. Sie mogelte sich immer weiter nach vorne, bis sie im wollig warmen Schatten von Friederichs Frau zum Stehen kam. Sollte sie es wagen, zwei Schritte nach vorn zu machen, um sich ihr Eigentum zurückzuholen? So, dass jeder der Versammelten sehen konnte, dass sie sich an dem Toten zu schaffen machte?

Da lag es, beschienen vom Licht der Fackeln. So klein und so wertvoll wie eine Goldmünze lachte das Marzipan dem Irmchen von der Seite des Toten entgegen und spottete ihrer, die sie sich nicht traute, die entscheidenden Schritte zu gehen, um es zurückzuholen.

Zu lange gewartet! Der Moment war vorbei, und sie hatte nichts unternommen. Der Priester sprach seine letzten Worte, und die kräftigen Männer griffen erneut nach der Bahre, von der sie den Friederich nun sachte in die Eisspalte gleiten ließen. Schon trat seine nicht allzu bestürzte Gattin vor, um ihre Kelle Wasser, begleitet von ein paar lobenden Worten, über ihn auszuleeren. Jetzt oder nie! Beherzt machte das Irmchen nun doch den letzten Schritt nach vorne und wagte einen letzten verzweifelten Vorstoß.

Artig ergriff sie die Wasserkelle, stammelte ein „Entschuldigung!“ und ließ sich dann ohne Vorwarnung auf den Bauch plumpsen. Ganz tief langte ihr Arm hinunter, um mit klammen Fingern nach dem Marzipanpapier zu tasten. Warum musste die Spalte nur so tief und das Licht so schlecht sei? Eine Frau kreischte auf, der Priester neben ihr schnaufte verwundert, und schon brach ein Tumult rings um sie herum aus. Sofort wurde sie von kräftigen Händen gepackt und

weggerissen. Sie packte, was sie zu fassen bekam und wusste schon im gleichen Moment, dass sie nicht ihr Marzipan erwischt hatte. Die Gelegenheit war vertan. Auf Wiedersehen, süßer kleiner Schatz! Das Irmchen nahm die Beine in die Hand und rannte los. Wütende Schreie folgten ihr, doch sie blickte sich nicht um und hielt erst inne, als sie zurück in ihrem Unterschlupf war. Sie hätte ohnehin nicht viel gesehen, mit all den Tränen in den Augen.



Erst tief in der Nacht kehrte sie auf den Friedhof zurück und legte sich auf das bereits zugefrorene Grab Friederichs, der nur noch als vager Umriss unter dem Eis zu erkennen war. In der Hand hielt sie die kleine versilberte Taschenuhr, die sie dem Toten versehentlich von seiner Weste gerissen hatte.

„Das tut mir leid, du, dass ich dir deine Uhr weggenommen habe! Eigentlich wollte ich nur mein Marzipan zurück.“

Die Uhr sah nicht besonders wertvoll aus, aber doch bestimmt wertvoller – zumindest im materiellen Sinne – als alles, was das Irmchen je zuvor in der Hand gehabt hatte.

„Aber da wo du jetzt bist, brauchst du ja bestimmt keine Uhr mehr. Da ist Zeit egal, glaube

ich.“

Friederich antwortete nicht. Also drehte sie sich auf den Rücken und blickte zum Himmel empor, über den Polarlichter tanzten, und an dem eine Unzahl von Sternen prangten. Mit der Uhr würde sie Essen kaufen können, für sich und für Ratte II bis V, und vielleicht würde es sogar für etwas Marzipan reichen.

„Dank dir, Friederich! Genieß die Leckerei!“

Der Tausch war nun fast doch ein wenig ungerecht für den Toten ausgegangen, und zur Entschuldigung träumte das Irmchen ihm ein neues Leben. Ein Leben, in der seine Frau zwölf Monate und einen Tag seinen Verlust betrauerte, nachdem er glücklich und zufrieden entschlafen war; in dem er vier Tage lang aufgebahrt wurde, jeden Tag geschmückt mit neuen Trockenblumen und geehrt durch kleine Geschenke. Ein Leben, das er seiner Passion gewidmet hatte: dem Marzipan. Als Verkoster hatte er die Welt bereist und ferne Länder gesehen und im Tod war ihm das Wertvollste überhaupt vergönnt: ein kleines Stück dieser Leidenschaft mit ins Grab zu nehmen.

Das Irmchen erhob sich und machte sich auf zu Herrn Schwarzlebens Hütte. Sie würde sich wohl entschuldigen müssen.

ENDE

